

GRABUNGEN AM VÁRHEGY UND FÖLDVÁR VON OTTOMÁNY.¹⁾

(Komitat Bihar.)

Wenn wir uns von Bihardiószeg ausgehend nach Nordost wenden, so erblicken wir an der letzten Stufe der siebenbürgischen Gebirge am Rande des Ér Flusses hie und da hervorspringende Vorgebirge, welche sämtlich geeignete Ansiedlungs-Möglichkeiten bieten. Denn abgesehen davon, dass dieselben hinsichtlich des Schutzes kaum etwas zu wünschen übrig lassen, hatte die Nähe eines grösseren Flusses den Angesiedelten ausser dem Trinkwasser auch die Beschaffung der Nahrungsmittel besonders erleichtert.

Wenn einem Stamm oder Volk der Schutz und das Alltägliche dort gesichert ist, wo es seine Zelte aufgeschlagen oder seine Hütten aufgebaut hat, ist ihm alle Möglichkeit geboten, um seinen mitgebrachten oder hier entstandenen Ansprüchen zu genügen.

Es gibt noch zwei Gesichtspunkte, welche ebenfalls wichtig sind, wenn wir die Existenzbedingungen eines Territoriums beurteilen wollen, und zwar: 1. Ob dasselbe an solchen Rohstoffen reich ist, welche wenigstens den Ansprüchen der geschlossenen Hausökonomie Genüge leisten, oder ob es an solchen arm ist, eventuell daran gänzlichen Mangel leidet. 2. Welche sind seine Kommunikationsverhältnisse mit den nachbarlichen und fernerer Territorien?

Die Stoffe ändern sich nach den verschiedenen Altern.

Wenn von steinalterlichen Ansiedlungen die Rede ist, so stellt sich die Frage, ob die betreffende Gegend Stein hat, und zwar solche Steine, welche zur Verfertigung von Geräten und Waffen geeignet sind. Bei Metallaltern fragen wir, ob die Gegend für die dortige Industrie genügende Erze bietet?

Diese Gegend hat weder Steine, noch Erze, aber unweit befinden sich solche Gebiete, welche reich an solchen Schätzen sind, welche sie durch Tauschhandel leicht beschaffen konnte.

¹⁾ Über das Resultat vom Jahre 1924 ist in der Zeitschrift „Dacia“ Bukarest. Band 1925 eine kurze Mitteilung erschienen mit dem Titel: Rapport préliminaire sur les fouilles archéologiques de l'année 1925.

Dieses Territorium hat vermöge seiner geographischen Lage einen Transito-Charakter, also unterhält es nach allen Richtungen Verbindungen und vermittelt auch die Verbreitung der verschiedenen Kultur-Wellen. Es ist keineswegs zufällig, dass z. B. das Salz von Máramaros und Siebenbürgen, ferner das Gold Siebenbürgens teilweise auf dem durch diese Gegend führenden Handelswege weiter befördert wird. Wir dürfen auch nicht jene Rolle dieser Gegend geringschätzen, dass sie einigermaßen auch den Austausch der Güter des ebenen Territoriums und der Hügelland gegend vermittelt.

Die bisher durchgeführten wenn auch kurzatmigen Forschungen sprechen dafür, dass diese Vorgebirge schon am Ende des Neolithikum bewohnt waren und auch während der aeneolithischen und Kupferperiode, ja sogar im frühen Bronzealter bewohnt geblieben sind. Solche Beobachtung machten wir bei unseren in den Vorgebirgen von Székelyhid, Ottomány (Várhegy), Szalacs (Várbot) und den früher Püspökhalom genannten Vorgebirgen vorgenommenen Grabungen.

Am meisten hervorragend erscheint uns die Grabung von Ottomány. Hier haben wir eigentlich mit drei Ansiedlungsformen zu tun. Der über die Gemeinde sich erhebende Várhegy ist eine wirkliche Erdverschanzung, ein auf einer hohen Terrasse liegender befestigter Platz, welcher schon in den aeneolithischen und Kupferperiode sogar in die frühe Bronzeperiode hinüberreichende starke Ansässigkeit verrät. Die am linken Ufer des Ér-Flusses befindliche sog. städtische Terrasse, wo sich heute die Gemeinde und ein Teil ihrer Gärten erstreckt, war schon dann bewohnt und hatte schon den Charakter einer Ansiedlung mit offenem Ufer. Ferner finden wir aus jenen Zeiten eine mächtige Ansiedlung auch im Ér, im sog. Földvár, welche eigentlich keine Festung, sondern eine grössere Insel von mehreren Joch Ausdehnung ist, wo der Urmensch im rundherum fliessenden Wasser nicht nur seinen Schutz fand, sondern durch Fischerei, Jagd und auf der Insel getriebenen Ackerbau auch seine Nahrung reichlich beschaffen konnte. Die Forschungen bezeugen dass zu gleicher Zeit alle drei Ansiedlungen bewohnt waren.

Doch was konnte einen Teil der Ansiedler bewogen haben, oben am Várhegy und ausserdem ihr Lager aufzuschlagen und das Vorgebirge mit einem Graben zu umgeben, um dasselbe auch vom Festland her zu schützen? Und was bewog die meisten Ansiedler, sich am Ér-Ufer, beziehungsweise an einer Insel des Ér-Flusses ansässig zu machen?

Rein nur die Nahrung und der Schutz, diese zwei Existenzbedingungen von entscheidender Bedeutung.

Wir haben guten Grund zu behaupten, dass die Einwohner dieser drei Ansiedlungen miteinander eine enge Kulturgemeinschaft bildeten, die Früchte ihrer Arbeit untereinander austauschten. Várhegy war eigentlich ein Zufluchtsort.

Várhegy (1. Fig.) hat eine dreieckige Form, deren südliche Seite

(B—C) 65 m lang ist und hier wurde ein 8 m breiter Streifen schon früher rigoliert. Die gegen den Ér-Fluss gerichtete Seite (A—C) ist 67 m lang. Die dritte und längste Seite (A—B) misst 70 m. Längs dieser Seite ist ein terrasseartiger steiler Vorsprung, welcher im ebenen Terrain in einem Graben seine Fortsetzung hat, welcher sich längs der Seite (B—C) dahinzieht und bei der Ecke ausläuft.

Der in der Nähe der östlichen Ecke (B) gegrabene Forschungsgraben bezeugt, dass der Schutzgraben mit der Zeit um 2 m aufgefüllt worden ist, so dass wir die ursprüngliche Tiefe um 2 m grösser nehmen müssen. Seine Abschüssigkeit vom Niveau der Ansiedlung und zwar von der unberührten Erde gerechnet, beträgt 5 m 7 cm. Der untere Punkt der Abschüssigkeit wurde natürlich auf der unberührten Erde des Grabenbodens gemessen. Das untere Niveau der Ansiedlung, woraus die Messungen geschehen sind, lag 90 cm tief unter dem heutigen Niveau.

Die in 1924 gegrabene Probegrube, ferner die in 1925 und 1927 durchgeführten Grabungen ergaben ein 90—100 cm dickes Schichten-Komplex, worin die Schichten-Absonderungs-Erscheinungen sich in drei Hauptniveaus zeigten: 1. Auf der unberührten Erde, 2. oberhalb der unberührten Erde 30 cm und 3. oberhalb der unberührten Erde 60 cm hoch. Also mussten 3 Grabungsschichten angenommen werden, welche aber nicht zugleich auch drei verschiedene Kulturschichten bedeuten.

Den kleineren Teil der zum Vorschein gekommenen Gegenstände machen Feuerstein- und Quarzit-Klingen und Schaber, dann Obsidian-Schaber und Klingen aus. In grösserer Menge kommen Beinpfriemen, Dolche, Glättergeräte, aus Hirschweih verfertigte Beile mit runder Bohrung vor. Am reichsten ist die Keramik vertreten und was sonderbar erscheint, kommen die für alltäglichen Gebrauch bestimmten grösseren Gefässe in viel geringerer Anzahl vor, als die feiner, sorgfältiger geschwemmten, geglätteten und schön gezierten.

Unser 2. Bild stellt eine Serie von auf der unberührten Erde gefundenen keramischen Funden dar. Das 3. Bild veranschaulicht zwei aus der zweiten Schichte gewonnene Töpfchen, und das 4. Bild Gegenstände aus der obern Schichte.

Diese Bilder sprechen für sich. Aber auf einige formale, dekorative und chronologische Eigenheiten müssen wir doch hinweisen.

Die identischen Formen und Zierelemente kommen in allen drei Schichten vor, aber oben fehlen jene Gefässbruchstücke mit Rutenverzierung, welche die Verbindung unserer Ansiedlung mit denen von Korpád²⁾ in Siebenbürgen, von Lucska³⁾ in Oberungarn anzeigt.

Solche Bruchstücke entdeckten wir gelegentlich der Probegrabungen von 1924, welche beweisen, dass dieses Vorgebirge, wenn auch spora-

²⁾ Kovács István: Steinalterliche Ansiedelung von Korpád. Arbeiten — Travaux. Kolozsvár. IV. 1913. S. 1—17.

³⁾ Arch. Bericht. Neuer Jg. I. S. 272—275.

disch, aber doch bewohnt war, und zwar in jener Abteilung der aeneolithischen Übergangsperiode, welche auf die gemalte keramische Unterperiode folgt und welche z. B. in Siebenbürgen durch die aus auf hohem Ufer befindlichen Ansiedlungen und Höhlen gewonnenen, mit gefurchter Verzierung und aufwärts stehenden Bandhenkel versehenen Schöpfgeschalen charakterisiert ist.⁴⁾ Unsere chronologische Feststellung bezeugen auch jene Gefäßbruchstücke, deren meandrische Verzierung in den Linienzwischenräumen derartig ist, wie das im 2. Bilde beim 14. Bruchstück zu sehen ist. Dies wiederholt sich dann auch in den oberen Schichten, wie das z. B. auch die 5. Figur unseres 4. Bildes anzeigt. Daran dürfen wir uns gerade so nicht aufhalten, wie bei den sog. Protoaunjetitz-Töpfchen (2. Bild 1., 2. Figur) und Schüsseln (dasselbe Bild 3. Figur), welche auch in der oberen Schichte teils in derselben, teils in veränderter Form vorkommen.

Heute ist es vielleicht noch nicht an der Zeit, den Charakter und Ursprung der Protoaunjetitz-Kultur und der daraus entwickelten Aunjetitz-Kultur eingehender zu erörtern. Infolge der immer intensiver gewordenen ungarischen archäologischen Forschungen scheint die herrschende Rolle dieses Terrains immer mehr hervor zutreten, was aus seiner geo-oekonomischen Beziehung zu den umliegenden Gebieten auch leicht erklärlich ist. Ein solcher Gesichtspunkt, welchen wir ausdrücklich unseren Mitarbeitern von Ungarn zur Beachtung empfehlen. Der Kern des Kupfer- und Bronzealters von Mitteleuropa ist Ungarn, wozu die benachbarten Gebieten nur ein Anhang sind. Unter diesen sind besonders Böhmen, Mähren und auch Siebenbürgen beachtenswert, welche sich infolge ihres Reichtums an Metallen mit selbstständigen Typen auszeichnen und sich zur selbstständigen Fabrikation einrichten konnten.

Die mit Fingereindrücken versehenen Rippenansätze mit ihren reichen Abarten verraten mit den ähnlichen Monumenten der obern Humusschichte von Erösd (Komitat Háromszék), den untern kupferalterlichen Schichten von Perjámos—Sánchalom (Kom. Torontál) und Pécskaszmlak—Nagysánc (Kom. Arad) eine engere Verwandtschaft.

Die eingetiefte Verzierung (Punkte, parallele Linien, Zickzack-Bänder, Dreiecke, Dreiviertel-Kreise, Ovalen, welche mit sanft eingedrückten Punktreihen ausgefüllt sind etc.) wurde durch die Vermittlung des Kupferalters aus dem Aeneolithikum an das beginnende Bronzealter vererbt. Ebenso auch die gekerbte Verzierung, welcher wir in sehr mannigfaltiger Ausführung begegnen. Am einfachsten ist die vertikale Kerbung von kleiner Dimension, zusammengesetzter ist schon die bogen-, halbe und ganze spiral- und wellenlinienartige Kerbung.⁵⁾

⁴⁾ Roska M. Az ősrégészet kézikönyve (Handbuch der Archéologie) II. B. 271. und 272. Bild.

⁵⁾ Wenn wir die Verzierung des in unserem Bilde 2. Nro 12. dargestellten Bruchstückes mit denen von Butmir vergleichen, können wir unwillkürlich feststellen, dass die

Die spiralartigen Kerbungen, welche den Bauch der Gefässe ausfüllen sind meistens von einer eingetieften Linie begrenzt. Diese Gefässe sind rot und hell, braun-rot, manchmal grau und sind mit der Keramik des Urnen-Friedhofes von Pusztaszentjános (Kom. Bihar) eng verwandt.⁶⁾ Ihre Vorgänger müssen wir in den mit gekerbter Verzierung versehenen und gemalten keramischen Resten von Erőd und Oltszem suchen, wo schon auch der von Kerbung umringte flachere Höcker vorkommt, welcher später im Töpferhandwerk von Lausitz eine so bedeutende Rolle spielte.

Die bisherigen Forschungen ergaben noch kein Metall. Am Várhegy fanden wir in der obern Schichte ein Bruchstück von einem aus Sandstein verfertigten Gussmodell, aus dessen Vertiefung man auf eine Nadel schliessen dürfte, aber da fehlt eben das Ohr, somit wir daraus keine besonderen Schlüsse ziehen können. Wichtiger erscheint uns die untere Hälfte eines aus Sandstein verfertigten dolchartigen Gegenstandes, welchen wir in Földvár fanden. Sein Durchschnitt ist linsenartig, was uns aber noch nicht berechtigt, das Alter seines Prototyps von früher als vom Anfang des Bronzealters zu datieren, weil dieser Durchschnitt auch dem Umstande zugeschrieben werden kann, dass der Stein schwächer und brüchiger als das Metall ist.

Von den bei den Grabungen beobachteten Erscheinungen wollen wir einige in unserem 5. Bilde veranschaulichen. Darunter ist A ein am Várhegy in einer Tiefe von 70 cm gefundener gestampfter Tonfleck, welcher mit gebranntem Wandkleibwerk bedeckt war und an dessen Periferie 12 Pfahllöcher von 8—12 cm Durchmesser sichtbar waren. Die Löcher waren 30 cm tief. An einer Stelle waren 2—2 Löcher ziemlich nahe zueinander und hier dürfte der Hütteneingang gewesen sein. Dann deckte ich die mit B bezeichnete, 1·25 tiefe zylinderförmige Grube von 2 m Durchmesser auf, deren Boden und Seiten starke Feuerspuren zeigten. Hier fanden wir keine Pfahllöcher. Ihre Mündung war in dem Niveau der mit A bezeichneten Hütte. Ebenfalls am Várhegy erschien 30 cm oberhalb der unberührten Erde die mit E bezeichnete unterirdische Hütte (Wohngrube), deren Mündung einen Durchmesser von 80 cm hat und deren Tiefe 1·4 m misst. In einer Tiefe von 1·2 m erweitert sie sich jäh und bildet ein 40 cm breites Gesims (Ruhebank). Ihre grösste Breite (1·4 m) erreicht sie an der Periferie der Bank und setzt sich in einer Breite von 60 cm fort. Am Boden waren Feuerspuren bemerkbar. Die Grube war mit allerlei Schutt (Scherben, Knochen, Kohle, Asche) und lockerer Erde gefüllt. Ähnliche Wohngruben fanden wir auch neben den Gemeinden Bihar und Érmihályfalva. Letztere stammen aus dem Kupferalter.

Herrn M. Hoernes und Fiala das fast 1½ m dicke Schichtenkomplex nicht mit Berücksichtigung der stratigraphischen Grundsätzen aufdeckten, wo durch infolge dieses Fehlers viele irrtümliche Folgerungen in die Weltliteratur gelangt sind. Denn in Butmir müssen wir zwei Schichten annehmen, eine neolithische und eine kupferalterliche.

⁶⁾ Hampel: Bronzealter LXXVI—LXXVII.

Auf demselben Bilde ist mit C jene halbwegs in die Erde eingetieft eine Art stufenweiser Wohnungs, welche wir in Földvár 60 cm über der unberührten Erde bemerkten und dessen Boden gebrannt war. Dasselbst unweit fanden wir aber schon 30 cm über der unberührten Erde einen runden Tonfleck, welcher gestampft war (in unserem Bilde mit D bezeichnet, worauf sich ein ungekleibter, aber ziemlich ausgebrannter, ovaler und flacher Feuerherd befand.

Also haben wir mit lauter einteiligen, teils runden, teils viereckigen Wohnungen zutun. Reste von halbwegs in die Erde gegrabenen, aber nicht stufenweisen Wohnungen haben wir auf der kupferalterlichen Ansiedelung von der Gemeinde Bihar aufgedeckt.

Meine kurze Mitteilung kann ich nicht schliessen, ohne meinem Freunde dr. E. Andrassy, Arzt von Érmihályfalva und dem Herrn Z. Benedek Bankdirektor meinen innigsten Dank auch hierorts auszusprechen, welche Herren, als sie die missliche Lage des Museums von Nagyvárád erkannten, die Grabungen vom Jahre 1925 ermöglichten. Ferner bin ich auch meinem Freunde D. Cs. Nagy ref. Geistlicher von Ottomány zu grossem Dank verpflichtet, dessen Gastfreundschaft ich während den Grabungen genoss. Das Museum von Nagyvárád kann froh sein, solche Freunde zu besitzen.

Dr. M. Roska.